



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Bilder aus dem westlichen Mitteldeutschland**

**Richter, Julius Wilhelm Otto**

**Leipzig [u.a.], 1883**

Münden.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-30013**

hinunterfieht auf das Giland seiner Liebe; und wenn ihr nachts an einen schwarzen, schilfumrauschten Waldteich tretet, so harrt ihr vergebens auf die weiße Nonnenhand, die, wie jene des Laacher Sees, flehend emportaucht aus der Tiefe. Die Sagen Westfalens sind derber und einfacher; ausgestreut aber sind sie, wohin ihr immer lauschen mögt, eine allzeit frische, nie verweltende Volkspoesie. Durch die Straßen Hamelns zieht Buntling, der seltsame Rattenfänger; in den Kirchenstühlen Corveys glänzt die todweisagende Lilie; durch die Schlösser des Hauses Lippe schreitet gespenstisch die weiße Frau; tief im Rötterberge blüht es von Gold und Schätzen, und im Desenberg bei Warburg sitzt verzaubert Karl der Große, mit der Krone auf dem Haupte und dem Scepter in der Hand. In Westfalen schlug er seine Schlachten, baute er seine Pfalzen und Paläste und ruhte er aus in den Armen der Liebe. . . Westfalen bannt ihn in den Desenberg, wo er einst im Sachsenkriege ein unterirdisches Hoflager gehabt haben soll. Da sitzt er und träumt; der Bart wächst ihm durch den Tisch, wie Friedrich dem Rotbart im Kyffhäuser, und gleich diesem wird auch er einst wiederkehren als der große, friedebringende Hort einer neuen Zeit." Da tauchen all die großen Erinnerungen an Hermann und die Varusschlacht, an Wittekind und seinen Heldenkampf auf. Darum preist der Dichter den Weserstrom mit Recht:

„Nicht bietest du in deinem kief'gen Bette,  
Kostbare Perlen, Edelstein und Gold;  
Nicht grenzen Neben deiner Berge Kette,  
Nicht spenden Dichter dir des Sanges Sold:  
Doch ewig grünt der Lorbeer jener Stätte,  
Von deinen Adern kühn und wild durchrollt,  
Wo einst die Väter in der Vorzeit Tagen  
Die Hermannsschlacht, die schreckliche, geschlagen.

Da hausten Wolf und Bär in diesen Hainen,  
Der Geier krächzte durch die öde Flur;  
Des Landes Sohn, von riesigen Gebeinen,  
Strich durch den Wald und kämpfte mit dem Ur;  
Er kniete vor der Götzen kalten Steinen  
Im blinden Wahn und wild wie die Natur —  
Da kam das Kreuz, das heil'ge Christenzeichen,  
Und Licht drang durch die Nacht der deutschen Eichen.“

Die Weser gilt in der Regel für einen Zusammenfluß der Werra und Fulda bei der Stadt Münden; in der That ist sie aber nichts als eine Fortsetzung der Werra, welche die Fulda um 12 Meilen an Länge übertrifft. Während diese bei starkem Gefälle in seichtem Bette einherfließt und zur Schifffahrt eines ansehnlichen Vorspannes bedarf — aufwärts von Münden bis Kassel müssen zwanzig sogenannte Bockzieher (wegen mangelnden Leinpfades) ein Schiff mit 600 Centner Ladung ziehen — trägt die Werra schon in ihrem oberen Laufe Flöße, von Wanfried an Rähne und weiter und leichter bei vollem Wasser Schiffe mit obengenannter Fracht. „Fulda und Werra bieten sich geschwisterlich die Hand. Jene ein Kind der Rhön, fromm katholisch großgezogen, bescheiden in ihren Ansprüchen, zur Arbeit gewöhnt durch Hersfelder Industrie, erst in Kassel etwas breiter auslaufend — so tritt sie bei Münden aus den grünen Bergwäldern hervor und errödet wie eine schüchterne Jungfrau, als die Werra, die raschere Tochter des Thüringerwaldes, in sonnenhellen Wogen mit

ihr zusammensießt.“ Die Schwesterflüsse bilden eine Landspitze, auf welcher in reizender Lage die hübsche, altertümliche Stadt Münden liegt. Zierden dieser Stadt sind die „ansehnliche St. Blasiuskirche aus dem 14. Jahrhundert und das 1571 von Herzog Erich II. von Braunschweig-Lüneburg erbaute, jetzt leerstehende große Schloß mit seinen zahlreichen Fenstern.“ In der Nähe liegt das neue Gebäude der 1869 gegründeten Forstakademie. Der Kuriosität halber erwähnen wir noch den Grabstein des im Volksliede verewigten Dr. Eisenbart (gest. 1727) unweit des Bahnhofes. Dann besuchen wir das Tivoli und Andrees Verggarden vor der Stadt und erfreuen uns der herrlichen Aussicht.

Ehe wir den Lauf der Weser weiter verfolgen, müssen wir einen Zufluß von links näher betrachten, die Diemel, welche auf dem sogenannten Diemelspring (533 m) „an der hohen Pön, dem nördlichsten Teile des Rothaargebirges, bei dem Dorfe Uffeln“ entspringt. „Der Fluß Dimmel oder Dimula“ — sagt der alte Merian — „entspringt hinter der Graffschaft Waldeck, an dem Köllnischen Herzogthum Westfalen, oben auff einem spitzen Hügel, mit einer sehr schönen Quellen.“ Die Diemel hat eine Breite von 16—24 m, bisweilen sogar erweitert bis zu 70 m, und fließt sehr reißend, weshalb sie sich zur Schifffahrt nicht eignet. Überhaupt ist das Diemelthal enge, mitunter ohne Uferraum, aber es bietet um so mehr Schönheiten für das Auge; ihr größter Zufluß ist von rechts die Twiste.

Als den ersten und für die Altertumskunde höchst wichtigen Punkt an der Diemel nennen wir das freundliche Stadtberge oder Marsberg, eigentlich einen Doppelort, Ober- und Nieder-Marsberg, und mit doppeltem Namen. Hier lag die von den Franken 772 zerstörte Gressburg; von hier aus unternahm Karl der Große seinen Zerstörungszug gegen das Nationalheiligtum der Sachsen, die vielbesprochene, aber immer noch rätselhafte Irminsül, worauf sich höchst wahrscheinlich der bekannte Volksreim bezieht, den man heute noch in Westfalen singt:

„Hermen, sla dermen (d. i. Darmsaiten), wofür auch: slo lärmern,  
sla pipen, sla trummen, de kaiser wil kummen,  
met hamer un stangen, wil Hermen uphangen“,

d. h. „Hermen“ (vielleicht gleichbedeutend mit Irmin, einem Nationalgott der Sachsen, dem vermutlich die Irminsäule errichtet war), „laß Saitenspiel, Pfeifen und Trommeln erschallen, der Kaiser (wohl Karl der Große) will mit Hammer und Stangen kommen, um den Hermen (Irmin) aufzuhängen.“ Daß man diesen Volksreim mit weniger Wahrscheinlichkeit auf Hermann, den Sieger in der Varusschlacht, bezieht, haben wir in Kapitel 4 weiter ausgeführt. Über die Irminsäule selbst ist allerlei geredet worden. Vermutlich war sie eine hölzerne Säule, denn der Chronist Rudolf v. Fulda nennt sie: *columna universalis, quasi sustinens omnia*, „die allgemeine, das All tragende Säule“, einen *truncus ligni non parvae magnitudinis*, „einen Baumstamm von nicht geringer Größe“, den unsere Vorfahren „sub divo“, also unter freiem Himmel, verehrten. Man könnte etwa an einen mit symbolischen Zeichen gravierten Baumstamm denken. Aller Wahrscheinlichkeit nach war dieser von einem größeren Gehege eingeschlossen; denn Karl der Große soll nach seines Geheimschreibers Eginhard Beschreibung drei Tage zu seiner Zerstörung gebraucht haben.